

Franz Ofner

Genese von Normativität im Anschluss an Mead. Vortrag in Innsbruck 2019

Fragestellung

Fragen der Phylogenese des Menschen waren ein Schwerpunkt des wissenschaftlichen Arbeitens von George Herbert **Mead**, vor allem was die Herausbildung der sprachlichen Kommunikation und der reflexiven Intelligenz (d.h. Bewusstsein und Denken) betrifft.

Anders sieht es hinsichtlich des Themas der **Normativität** aus. Diesbezüglich nimmt er eine **ontogenetische** Perspektive ein und befasst sich mit der sozialen Integration heranwachsender Generationen in bereits bestehende Ordnungen. Was die **Entwicklung der Sprache** betrifft, gibt es die Kritik, dass seine **Konzeption unvollständig** sei. Diese Kritik wird vor allem von Ernst **Tugendhat** und Jürgen **Habermas** vorgebracht. Sie besagt, dass wichtige Elemente fehlen:

- die Genese der **Bedeutungsidentität** sprachlicher Symbole,
- die Einbeziehung von **Objekten** in die Kommunikation und
- die Herausbildung **verständigungsorientierter** Kommunikation.

Habermas hat sich im Rahmen seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ vorgenommen, Meads Kommunikationstheorie **unter phylogenetischem Gesichtspunkt** zu vervollständigen. In Hinblick auf die **Genese von Normen** sieht er aber diese Möglichkeit nicht und stützt sich auf die Religionssoziologie von Emile **Durkheim**. Diese Kritik hat mich dazu **herausgefordert**, genauer das **Potential zu erkunden**, das in Meads Ansatz liegt, die Phylogenese von Sprache und Normativität zu erklären. Die Berechtigung der vorgebrachten Kritik muss ja keineswegs heißen, dass ein solches Potential nicht vorhanden wäre, denn **Meads theoretisches Denken** besteht großteils aus **Entwürfen**, die nicht ausgeführt sind, aber ausgeführt und zusammengeführt werden können.

Die **Fragestellung**, die ich meinen Ausführungen zugrundelege, kann man folgendermaßen formulieren:

Wenn das soziale Verhalten der Tiere **artspezifisch festgelegt** ist, **welche Bedingungen** sind dann die **Grundlage** dafür, dass sich in menschlichen Gesellschaften **Handlungs- und Verhaltensregelungen** ausbilden konnten, die **konventionell** festgelegt werden, einen **Verpflichtungsanspruch** an die Gesellschaftsmitglieder stellen und von den Mitgliedern als **verpflichtend empfunden** werden?

In meiner Erkundung von Meads phylogenetischem Potential habe ich mich an den **Kritikpunkten von Habermas orientiert**. Ich halte seine Kritikpunkte **für berechtigt**, teile jedoch nicht seine Lösungsvorschläge.

In meinem Beitrag möchte ich folgende Punkte ansprechen:

1. die **Genese signifikanter Symbole** aus dem Gestenaustausch bei Tieren,
2. das **Defizit** von Meads Konzept signifikanter Symbole und ein **Vorschlag**, dieses Defizit zu beheben,
3. die **Bedingungen** für die Genese **normengeleiteter** Interaktion.

1. Die Genese signifikanter Symbole aus dem tierischen Gestenaustausch

Gesten fasst Mead als die **Anfangsphasen** von Aktivitäten gegenüber Artgenossen auf, sie **stimulieren** die Artgenossen zu Verhaltensreaktionen und **koordinieren** die sozialen Aktivitäten. Sie beruhen auf artspezifisch gegebenen **Verhaltensprogrammen**. Diese Programme laufen jedoch **nicht mechanisch** ab, sondern ermöglichen lernen und werden an die jeweilige **Situation angepasst**.

Wichtig für das Verständnis von Meads Ansatz ist seine Verwendung der Begriffe „**Bedeutung**“ und „**Bewusstsein von Bedeutung**“:

- Die **Bedeutung** einer Geste besteht in der **Verhaltensrelevanz**, die die Geste für ein Lebewesen hat;
- ein **Bewusstsein von der Bedeutung** einer Geste hat ein Individuum dann, wenn es eine **Vorstellung** vom Verhalten gegenüber der Geste hat, eine **Verhaltenserwartung** hat. Bewusstsein hat also einen **Zukunftsbezug** und ermöglicht dadurch, Handlungsabläufe zu verfolgen und zu **gestalten**.

Tiere haben laut Mead **kein Bewusstsein** ihres Verhaltens, weil ihre **Aufmerksamkeit** voll auf die Umwelt und **nicht** auf ihre **eigenen Aktivitäten** gerichtet ist und weil sie ihre Körper- und Muskelbewegungen, aus denen ihre Gesten bestehen, **nicht differenziert** genug wahrnehmen können.

(Die Bildung signifikanter Symbole)

Als **signifikante Symbole** bezeichnet Mead Gesten, die für die Mitglieder einer Gemeinschaft die **gleiche Bedeutung** haben und deren **Bedeutung** den Mitgliedern **bewusst** ist. Als eine **Bedingung für das Entstehen** signifikanter Symbole sieht Mead die Verwendung von **Lautäußerungen als Gesten** an. Seine **Begründung**:

- a) Lautgesten können von dem Lebewesen, das sie ausführt, **selbst wahrgenommen** werden. Dies ermöglicht, dass ein Lebewesen die **Reaktionen anderer** Individuen mit seiner Lautgeste **verknüpft**.
- b) **Aufgrund dessen**, dass die Lautäußerung **Gestencharakter** hat, **reagiert** ein Individuum auf seine eigene Geste mit einem **Verhaltensimpuls**, nimmt **gleichzeitig** die Reaktion der anderen wahr, **vollzieht sie mit** und **übernimmt deren Haltung** gegenüber *seiner eigenen* Geste.

Auf diese Weise, so Mead, gewinnen die Individuen ein **Bewusstsein der sozialen Bedeutung ihrer Gesten**, und die Gesten haben **für alle Mitglieder** einer Gemeinschaft die gleichen Bedeutungen. Dies ermögliche eine **Verbesserung der Koordination** sozialer Aktivitäten, da sich die Beteiligten wechselseitig in die **Perspektiven der anderen versetzen** können und **Erwartungen** an deren Verhalten sowie an das **Ergebnis** sozialer Aktivitäten ausbilden.

2. Defizit des Konzepts signifikanter Symbole und Vorschlag seiner Behebung

Ernst **Tugendhat** hat, soweit ich sehe, als erster (1979) **Kritik an** Meads Konzept des signifikanten Symbols geübt. Die Kritik lautet: Aus der **gleichen Reaktion** der Interagierenden auf eine Geste folge keineswegs, dass sie sich auf **etwas Identisches**, auf ein und **dasselbe Objekt** bezögen, da ja Gesten **bloß Handlungen stimulieren** und nicht auf Objekte verweisen.

Diese Kritik teile ich. **Mead** spricht zwar in einem seiner Aufsätze davon, dass ein signifikantes Symbol **zwei Aspekte** beinhalte: Es **zeige ein Objekt** an und es **stimuliere** zu einem bestimmten Verhalten gegenüber dem Objekt. Das Problem ist aber, dass Mead **Gesten bloß als Stimuli** zu Verhaltensreaktionen konzipiert und nicht erklärt, wie es dazu kommt, dass sie ein bestimmtes Objekt anzeigen, das für alle Teilnehmer eindeutig bestimmt oder bestimmbar ist. **Aufforderungen** an andere, etwas zu tun, etwa die Aufforderung „Gib mir!“ können **unterschiedliche Objekte meinen**. Die **Konsequenz daraus ist**, dass für eine signifikante Kommunikation **zwei Arten von Ausdrücken erforderlich** sind: ein **Aufforderungssignal**, das zu einer bestimmten Aktivität stimuliert, und eine Geste, die ein **Objekt kennzeichnet**, d.h. auf das Objekt **hinweist**, indem es Eigenschaften angibt; Mead spricht in dem angegebenen Aufsatz davon, dass das signifikante Symbol auch **denotiere**. In seinem Sinne könnte man also von einem **denotierenden** oder **denotativen Zeichen** sprechen.

Die **Frage** ist nun, wie die **Bedingungen** aussehen, die die **Genese von signifikanten Gesten** ermöglichen, also von Gesten, die nicht nur auffordern, sondern **auch denotieren**.

Habermas spricht von der Herausbildung „**bedeutungsidentischer Symbole**“ und macht einen **Vorschlag**, wie man das Problem im Sinne Meads lösen könnte. Ich stehe seinem Lösungsvorschlag **skeptisch** gegenüber, kann allerdings meine Skepsis im vorgegebenen Zeitrahmen nur **andeuten**. Es geht um die **Art und Weise**, wie Habermas den **Mechanismus** der Einstellungsübernahme **anwendet** und wie er die **sprachliche Ausdifferenzierung** von Objekten herleitet.

Ich schlage eine **andere Vorgehensweise** vor. Zunächst mache ich auf ein **Problem** aufmerksam, das – soweit ich sehe – in der Literatur zu Mead **bisher noch nicht thematisiert** worden ist. Der tierische Gestenaustausch enthält **keine externen Objekte**, die Objekte von Gesten sind **die Körper** jener, an die die Gesten gerichtet sind. Daher gibt es auch **keine Kooperation** bei Tieren im eigentlichen Sinn. Dies ist bei Mead so konzipiert und **entspricht ganz dem tierischen Sozialverhalten**, wenn man den Forschungsergebnissen bei **Menschenaffen** von Michael Tomasello folgt. Gesten, die auf **vorsprachlicher Ebene** auf Objekte hinweisen, sind **Zeigegesten**, sie werden allerdings laut Tomasello ebenfalls von **Menschenaffen nicht verwendet**.

Zeigegesten spielen bei Mead **keine Rolle**, er befasst sich jedoch mit der **Konstitution physischer Gegenstände** durch den Gebrauch von Armen und Händen, der durch den **aufrechten Gang** ermöglicht wird. Von diesem Gebrauch lässt sich eine **Verbindung zu Zeigegesten** herstellen. Das Handhaben von Gegenständen unterbricht den Handlungsfluss, lenkt die **Aufmerksamkeit** auf einen Gegenstand und führt zur Erfahrung seiner **physischen Beschaffenheit**. Die manipulierenden Tätigkeiten können **zu Zeigegesten werden**.

Zeigegesten entwickeln sich, wie Untersuchungen bei Kleinkindern zeigen, **aus Greifbewegungen**, aus dem Hingreifen auf Gegenstände, und **lösen** bei den Kindern, die Greifbewegungen bei anderen wahrnehmen, den **Impuls aus**, dem Greifenden bei der Erlangung eines Gegenstandes **zu helfen**, d.h. Zeigegesten haben einen **Aufforderungscharakter**. Und **ähnlich** wie bei der Verwendung von **Lautgesten** nimmt auch das manipulierende Individuum **seine Zeigegeste** wahr. Zeigegesten haben also denselben Charakter wie Lautgesten.

Tomasello kommt aufgrund seiner **vergleichenden Studien** zwischen Menschenaffen und Kindern zu der **These**, dass in der Phylogenese **Lautäußerungen** über mehrere Zwischenstufen die **Funktion von Zeigefunktionen übernommen** haben. Ihr **Vorteil** besteht darin, dass sie wahrgenommene Merkmale über **räumliche und zeitliche Distanzen hinweg** beschreibend **anzeigen**, also **denotieren**.

Um die **Bildung der Bedeutungsidentität** von Symbolen zu erklären, greife ich auf **Meads** Konzept des **Problemlösens** zurück und **übertrage es** auf Probleme sozialen Handelns, auf **soziale Konflikte** also. Probleme führen zu einer **Hemmung** des Handlungsablaufs und lösen einen **Suchprozess** aus nach geeigneten Umweltmerkmalen für die Fortsetzung des Handelns. Sie sind die Bedingung für **Innovationen**.

Kommt es **in kooperativen Situationen** dazu, dass ein Teilnehmer **enttäuscht** wird, weil die anderen Teilnehmer auf seine Aufforderung hin **anders reagieren** als erwartet, so können die Beteiligten einander mit der **Hilfe von Zeigegesten oder denotierenden Zeichen** auf Umweltmerkmale hinweisen und über ihre Wahrnehmungen in einen **Dialog treten**. Dieser **Dialog beschränkt sich nicht** auf Ja-Nein-Stellungnahmen, wie bei Habermas, sondern ist ein Dialog **über Umweltmerkmale** und kann in einer **gemeinsamen Beschreibung** des Objekts münden. Auf diese Weise kann **geklärt werden**, ob **jenes Objekt vorliegt**, demgegenüber die **ursprünglich initiierte** Handlung ausgeführt werden kann. **Ist dies der Fall**, so können das durch den Dialog gefundene **denotierende Zeichen** und das **Aufforderungssignal** miteinander **verbunden werden** und es ist ein **bedeutungsidentisches Symbol** bzw. in Meads Terminologie ein signifikantes Symbol **gefunden**.

Die symbolischen Äußerungen haben damit jenen **Doppelbezug**, den Mead von signifikanten Symbolen bloß behauptet, und erfüllen die Forderungen von Habermas:

- Die Interagierenden erfahren sich im Dialog **wechselseitig als Interpreten** ihrer Äußerungen,
- sie handeln **verständigungsorientiert** und
- **beziehen Objekte** in die Kommunikation ein.

3. Die Genese normengeleiteter Interaktion

Der **Dialog**, der zur Herausbildung bedeutungsidentischer Symbole führt, **verändert die Interaktion** grundlegend. **Habermas** schätzt die Folgen äußerst **drastisch** ein. Er spricht davon, dass die **Handlungskoordination** „erschüttert“ werde. Sein Argument: Die

Aufforderungssignale, die nach wie vor aus dem natürlichen Verhaltensrepertoire stammen, **verlieren** ihre verhaltenssteuernde und **sozial bindende Kraft**, denn das **gemeinsame Handeln** wird von **Wahrheitsansprüchen** hinsichtlich des Handlungsobjekts abhängig, und Wahrheitsansprüche haben **keine Bindungskraft** für die Festlegung von **Handlungszielen**: Sie beziehen sich auf **das, was ist**, und nicht darauf, was **sein soll**.

Ich teile nicht die Auffassung, dass die natürlichen **Aufforderungssignale** ihre soziale Kraft verlieren, sondern meine, sie werden zu einer **bedingten Kraft**: sie **wirken** unter der Bedingung, dass zwischen den Interagierenden **Übereinstimmung** bezüglich des Handlungsobjekts besteht. Ein **Hilfeschrei** hat nach wie vor die sozial Wirkung, Hilfe zu leisten, auch wenn eine **Diskussion** darüber entsteht, ob eine **Notsituation** vorliegt, bevor Hilfe geleistet wird.

Habermas schließt aus seiner „Erschütterungsthese“, dass es einer **äußeren Kraft** und Motivation bedarf, um eine soziale Bindung herzustellen. Er greift auf **Durkheims** Religionssoziologie zurück und ortet jene bindende Kraft in den **religiösen Praktiken** und Riten. Diese würden für ein **Kollektivbewusstsein** und einen **solidarischen Grundkonsens** in Gemeinschaften sorgen, und **darauf** ließen sich allgemeinverbindliche Regelungen, soziale **Normen, aufbauen**.

Ich meine, das **Problem** mit den natürlichen Verhaltenssignalen **liegt woanders**: Die **Handhabung** von Gegenständen führt zu **neuen Erfahrungen** und Handlungsmöglichkeiten, und die **Einbeziehung** der Gegenstände in die Kommunikation durch die **Verwendung denotativer Zeichen erweitert** die Möglichkeiten der Kooperation, macht sie allerdings komplexer. **Um** diese Möglichkeiten **zu nutzen**, ist es erforderlich, unterschiedliche **Aktivitäten** unter die Beteiligten zu **verteilen** und zu **koordinieren** und eventuell eine **hierarchische Struktur** zu schaffen. Solche **Regelungen gehen über** die Möglichkeiten der natürlichen **Verhaltensprogramme hinaus**, da diese Programme ja **nicht** auf die Kooperation unter Einbeziehung **externer Objekte** ausgerichtet sind. D.h. die natürlichen Verhaltensprogramme **reichen nicht aus**, um für eine komplexe Koordination zu sorgen. Es sind **neue Regeln** und eine **bewusste Gestaltung** des sozialen Handelns erforderlich, Regeln, die die **Akzeptanz** der Gemeinschaftsmitglieder besitzen.

Bei der Entstehung von Normen sind **zwei Aspekte** zu unterscheiden:

- Die spezifischen **sozialen Beziehungen**, die durch Normen gebildet werden, und
- die **sprachlichen Mitteln**, die an der Bildung von Normen beteiligt sind.

Mead hat die Phylogenese der beiden Aspekte **nicht behandelt**, sehr wohl aber die **normenregulierten Beziehungen** zwischen Individuum und Gesellschaft. Er fasst sie als Beziehung zwischen dem sogenannten **Generalisierten Anderen und dem Selbst** der Individuen auf. Unter dem Generalisierten Anderen versteht er **die soziale Ordnung**; diese ist durch **Positionen** und **Handlungsnormen** gekennzeichnet; Mead spricht von sozialen **Rollen**. Das **Selbst** hat zwei Aspekte:

- Ein Individuum **internalisiert die soziale Ordnung** und erfährt dadurch die **Erwartungen** an sein Handeln vonseiten der Gemeinschaft, und diese **internalisierten Erwartungen** an sein Handeln **machen sein Me aus**.
- Der andere Aspekt des **Selbst ist das I**; es ist das **Stellungnehmen** des Individuums zu seinem **Me**, d.h. **zu den internalisierten Erwartungen**.

Die Frage ist nun, wie es zur **Bildung** des Generalisierten Anderen und des Selbst **in einem gemeinsamen Prozess** kommt. Für die Erklärung dieser Entwicklung wende ich wieder **Meads Konfliktmodell** an und **ergänze** es durch den Modus der verständigungsorientierten Kommunikation, die sich bereits bei der Ausbildung bedeutungsidentischer Symbole entwickelt hat. Jetzt beziehe ich diesen Modus auf die **Festlegung gemeinsamer Ziele**.

Ist die **Kooperationsmöglichkeit gehemmt**, weil die natürlichen Verhaltensprogramme zur Kooperation nicht ausreichen, so setzt ein **Suchprozess** nach einer Lösung ein. **Was es dazu braucht**, ist ein **Dialog**, um eine **Verständigung** über die Organisation der Handlungsbeiträge zu gewinnen.

Mein Lösungsvorschlag besteht darin, dass der **Verständigungsdialog** um die Koordination **jener Prozess** ist, in dem sich der Generalisierte Andere und das Selbst der Individuen gemeinsam bilden. Mit dem **Bestreben**, eine **Lösung** des Kooperationsproblems **zu finden**, setzen sich die Beteiligten gegenseitig unter Druck und **fordern** einander auf, **Vorschläge** zu machen. Was sie dazu **motiviert**, ist das **gemeinsame Interesse** an einer Kooperation, die **neue Erträge** in Aussicht stellt. **Die sprachlichen Mittel**, das Kooperationsproblem zu behandeln, **stehen** den Beteiligten bereits **zur Verfügung**: Mit Aufforderungsgesten können sie Handlungsvorschläge machen, mit denotativen Gesten, deren Verwendung sie bereits für die Angabe von Objekten entwickelt haben, können sie **andere Individuen adressieren** und von anderen **adressiert werden**. Indem die Beteiligten andere **auffordern** und von anderen **aufgefordert werden**, einen Vorschlag zu machen, nehmen sie **zueinander Stellung**,

entstehen sprachlich vermittelte **Ich-Du-Beziehungen** und **erfahren** sich die Beteiligten **als Handelnde**.

Die **Koordinationsvorschläge** können durch **Versuche**, sie zu realisieren, **getestet** werden. Man kann sagen, dass mit einem **Vorschlag**, der **realisiert und praktiziert** wird, ein **Generalisierter Anderer** entsteht, **eingeschränkt** auf das vorliegende Kooperationsproblem. Von einem Generalisierten Anderen im Sinne Meads kann man sprechen, **weil die Aktivitäten** der Beteiligten durch seine Organisation gelenkt und **koordiniert werden**. Indem die Beteiligten ihre Aktivitäten **wechselseitig mitvollziehen** und die Haltungen der anderen einnehmen, **internalisieren sie** die Kooperationsstruktur des Generalisierten Anderen und **etablieren sie ein Me**. Indem sie zu den Erwartungen des Generalisierten Anderen, d.h. die an sie gerichteten Kooperationsanforderungen, Stellung nehmen und daraus Konsequenzen für ihr Verhalten ziehen, **etablieren sie ein I**.

Zu bedenken ist, dass das Bewusstsein von Bedeutungen verbunden mit dem Ichbewusstsein als handelnde Person nicht nur das Bilden von Normen ermöglicht, sondern auch das **Ignorieren und Verletzen von Normen** zugunsten individueller Interessen. Denn Bewusstsein von Bedeutungen heißt, dass die Individuen Handlungsabläufe und Handlungsergebnisse **antizipieren können**. Und das **Handlungsbewusstsein** ermöglicht es, **Normen zu umgehen** oder auch **Strategien** und **Gewalt** anzuwenden, um individuelle Ziele zu verfolgen.

4. Abschließende Bemerkung

In meinem Beitrag habe ich mir die **Aufgabe** gestellt, das **Potential** zu erkunden, das in Meads theoretischem Ansatz liegt, die Phylogenese von Sprache und Normativität zu erklären. Das **Problem**, das es dabei zu lösen gab, waren **Kritikpunkte**, die Tugendhat und Habermas vorgebracht haben: Das **Fehlen von**

- Konzepten hinsichtlich der Phylogenese bedeutungsidentischer Symbole sowie
- des verständigungsorientierten und normativ geleiteten Handelns.

Bei der Lösung bin ich allerdings einen anderen Weg als Habermas gegangen, einen Weg, der weitgehend durch Meadsches Gelände führt. Als **Ergänzungen** habe ich folgende Punkte vorgenommen:

- Unter **Zuhilfenahme** von Michael Tomasello die Ausbildung **denotierender Zeichen** und
- von **Habermas** den **Dialog** als Prinzip des **verständigungsorientierten Handelns**.

Beide Punkte lassen sich in Meads Ansatz ohne Widerspruch einfügen.